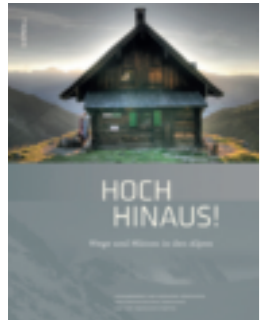


Hoch hinaus! Wege und Hütten in den Alpen

Man kann sich dem Schutzhütten-Thema annähern wie ein jüngst erschienener National Geographic-Band, indem diese bildgewaltig, einnehmend und atmosphärisch als „Sehnsuchtsorte“ erzählt sind. Doch ist der Hütten- und Wegebau in den Ostalpen ein kultur- und architekturhistorisches Phänomen, als solches eine technisch hochanspruchsvolle Angelegenheit, außerdem eine Denkmal- sowie eine Naturschutzaufgabe. Da muss man genauer hinsehen – und das tut



der von drei Alpenvereinen herausgegebene, voluminöse Zweibänder. In dem sorgfältig gemachten, schön ausgestatteten und als Begleitbücher zur gleichnamigen Ausstellung erschienenen Kompendium stellen sich der Deutsche, Österreichische und Südtiroler Alpenverein im ersten Band ihrer Geschichte als auch den Aufgaben der Gegenwart und nehmen zudem im zweiten Band eine nach Gebirgsgruppen gegliederte Bestandsaufnahme von nahezu 1800 vorhandenen oder aufgelassenen Schutzbauwerken aller möglicher Kategorien vor. Damit wurde für architektonisch und kulturwissenschaftlich interessierte Alpinisten ein Buchschatz geschaffen, der mit dem belohnt, was Bergsteigende immer suchen, nämlich „Überblick“.

Der Volkskundler Martin Scharfe erklärt zunächst die kaum auflösbaren Widersprüche, die jeder Alpenerschließung seit dem 18. Jahrhundert eingesenkt sind: Es steht die Einsamkeit entgegen dem Massenansturm, die Widrigkeit der Natur der gegliederten Bezwungung, die Einfachheit der Unterkünfte dem smarten Luxus neuer Hütten. Ausgangspunkt waren aber immer Infrastrukturmaßnahmen, das Wege-Bauen und das Häuser-Errichten. Welchen Konventionen dabei „Erschließung und Erhaltung“ unterworfen sind, beschreiben Martin Achrainner, Stefan Ritter und Florian Trojer. Die Architekturgeschichte des hochalpinen Hüttenbaus, die Doris Hallama ausbreitet, macht sich fast wie ein Buch im Buch: Sie definiert den Typ des Schutzbaus, zeigt die Entwicklung vom Einraum zur ganzen Hüttenanlage, beschreibt deren stilistische Codierungen zu unterschiedlichen (politischen) Zeiten, verfolgt

Standortdiskussionen und führt in die Gegenwart zu den Neubauten unter Umweltschutzaufgaben. Die Tiroler Bundesdenkmalpflegerin Michaela Frick erläutert die Denkmaldiskussion – beginnend mit dem Damensalon der Berliner Hütte im Zillertal –, eine der ersten Unterschutzstellungen in den 1990er Jahren, die zu einer Schwerpunktbildung im Tiroler Denkmalschutz führte. Der nächste Abschnitt gilt dem Hütten-Alltag zwischen Wanzen und Rosshaarmatratzen, den Vera Bedin schildert – übrigens auch in der Ausstellung sehr schön nachvollzogen: Das Leben in den Hochalpen ist im Aufstieg beschwerlich, in der Hütte bewusst karg und dabei ziemlich gesellig. Solche Ausstellungsstücke, die Nichteingeweihten die bisweilen seltsamen Praktiken wie das freiwillige Schlafen auf harten Pritschen mit kratzenden Woldecken so anschaulich machen, bebildern überdies die von Friederike Kaiser begleiteten Fotostrecken im ersten Band.

Aber die Hütte ist eben nur die eine Seite der Alpenerschließung, die andere ist der Wegebau, der freilich bis heute dem selben Spannungsbogen zwischen einsamer Bezwungung und massentouristischer Ermöglichung, zwischen der „Demokratisierung“ der Berge und deren „Natureschändung“ unterworfen ist – so nachzuverfolgen im Beitrag von Gebhard Bendler. Der einzige Nachteil, den diese zwei empfehlenswerten Bände haben: Sie sind zu schwer, um sie zur nächste Besteigung oder bei einem Hüttenabend mit sich zu tragen. Dafür geben die Herausgeber die passende Übersichtskarte über all die Schutzbauwerke im Ostalpenbogen, vom Bregenzer- bis zum Wienerwald, mit obendrauf.

Eva Maria Froschauer

Hoch hinaus!

Wege und Hütten in den Alpen

Hg. vom Deutschen Alpenverein, vom Österreichischen Alpenverein und vom Alpenverein Südtirol

Zwei Bände im Schuber, 674 Seiten mit 878 s/w- und Farbbildungen, 49,99 Euro

Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien 2016

ISBN 978-3412502034

Meran 150 Jahre Städtebau im Zeichen des Tourismus



Mildes Klima, Thermalwasser und südländisches Flair – seit 150 Jahren investiert die südtiroler Kurstadt Meran in den Tourismus. Die beiden einheimischen Architekten Walter Gadner und Magdalene Schmidt haben

die städtebaulichen Aspekte dieses Fokus unter die Lupe genommen. Vor Kurzem erschien beim Raetia Verlag „Auf Gerader Linie, Städtebau und Architektur in Meran, 1860–1960“, das Resultat ihrer minuziösen Recherche.

Die eigentliche Geburtsstunde des Kurorts geht auf das Jahr 1836 zurück, als der Stadtphysikus Dr. Josef Waibl über die klimatischen Vorzüge Merans publizierte. Zusammen mit dem Anschluss an die Eisenbahn hatte dies zur Folge, dass die ehemalige Hauptstadt des Landes Tirol aus ihrem 500 Jahre langen Dornröschenschlaf erwachte. Schon nach wenigen Jahrzehnten strömten Kurgäste aus ganz Europa nach Meran. Um die Jahrhundertwende bestand sogar eine direkte Zugverbindung nach St. Petersburg. Der Aufschwung erlaubte es der Stadtverwaltung, sich das ehrgeizige Ziel zu setzen, aus Meran eine Welt-Kurstadt zu machen. Dazu konnte unter anderem Theodor Fischer, Vorstand des Münchner Stadterweiterungsbüros und Anhänger von Camillo Sitte, für Meran gewonnen werden. 1881 entstand der erste Stadterweiterungsplan, dem bald weitere folgten. In den darauffolgenden 50 Jahren wuchs Meran zu einer noblen Kurstadt heran. Noch heute ist die Innenstadt um den historischen Stadtkern maßgeblich von den Bauten des Historismus geprägt. Die Stadtverwaltung orientierte sich an Wien und München. Besonders die Architektur der Hotels und Villen sind auf die zahlreichen Besuche des österreichischen Kaiserhauses und dessen Gefolge zurückzuführen. Mit dem Ersten Weltkrieg endete das goldene Zeitalter des Kur-Tourismus.

In der Zwischenkriegszeit, dem faschistischen „Ventennio“, fand dann die Moderne Einzug in Meran. Im Zuge der Italienisierung wurde südlich der Stadt der Industriestandort Sinich gegründet. Dort baute man das modern-expressionistische Fabrikgebäude des Stickstoffwerks Monte-

catini und die dazugehörigen Arbeitersiedlungen. In den Nachkriegsjahren war der Tourismus in Meran stark zurückgegangen, doch nachdem die neuen italienischen Obrigkeiten das Potenzial der Stadt erkannt hatten, wurde wieder in diesen Sektor investiert. Den faschistischen Idealen entsprechend, wurden vor allem neue Sportstätten gebaut.

Die Nachkriegsjahre von 1945 bis 1960 waren geprägt von fehlender Stadtplanung, was monotone Wohnblöcke und gesichtslose Quartiere zur Folge hatte. Ohne einheitliches Konzept konnte die schwache Stadtverwaltung sich nicht gegen die kommerziellen Interessen durchsetzen. Kulturelle Werte wurden wirtschaftlichen Bestrebungen untergeordnet. Touristisch hatte die Stadt anfänglich mit ihrem Ruf als Lazarettstadt zu kämpfen und den Bestrebungen der Landesregierung, hauptsächlich den ruralen „tirolerischen“ Tourismus zu fördern. Schlussendlich führte der Ehrgeiz der Meraner Hoteliers zu neuen Investitionen in die touristische Infrastruktur.

Das Buch führt durch die architektonische Geschichte der Stadt und ist gemäß der südtiroler political correctness in deutsch und italienisch verfasst. Kurzporträts der wichtigsten Architekten und typologische Exkurse ergänzen den Haupttext. Durch ein intensives Studium der Dokumente haben die Autoren erstmals eine umfassende städtebauliche Analyse der Entwicklung Merans im Zeitraum von 1860 bis 1960 geschaffen. Ihr Hauptziel ist es, Meraner Bürgern und Interessierten einen Schlüssel zum städtebaulichen Verständnis der Stadt zu geben. Doch auch Lokalpolitiker können davon profitieren, indem sie den künstlerischen Wert von Gebäuden und Ensembles erkennen und somit vor den Forderungen von Handel und Wirtschaft besser schützen können. Leider endet das letzte Kapitel mit den 60er Jahren. Seither ist der Tourismus enorm angestiegen und hat zu Großprojekten wie der neuen Therme von Matteo Thun geführt. Doch wie wird sich das Stadtbild in Zukunft gestalten? Dieser Band ist der ideale Einstieg, um diese Frage zu erörtern und etwas mehr über das sich andauernd wandelnde Gesicht der Besucherstadt Meran zu erfahren. **Luca De Giorgi**

Auf gerader Linie

Städtebau und Architektur in Meran 1860–1960

Von Walter Gadner und Magdalene Schmidt

312 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 29,90 Euro

Edition Raetia, Bozen 2017

ISBN 978-88-7283-574-6

SCHULBAU

SALON UND MESSE FÜR DEN BILDUNGSBAU

Hamburg **6. MAL** 07.-09. Februar 2018

Berlin **NEU** 12.-13. September 2018

Frankfurt am Main **NEU** 28.-29. November 2018

Das Netzwerktreffen versorgt Sie mit aktuellen Informationen, die für guten Schulbau unerlässlich sind.

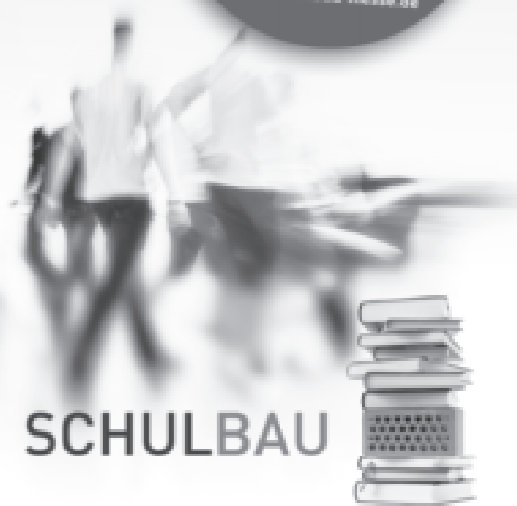
Präsentiert werden vorbildliche Architekturkonzepte aus Deutschland und den europäischen Anrainerstaaten.

70 Aussteller präsentieren ihre Produktinnovationen für den Bildungsbau.

Das Rahmenprogramm bietet hochkarätig besetzte Vorträge und Podiumsdiskussionen.

DAS ERWARTET SIE:

- Milliardenhohe Schulbauinvestitionen
- Schulbauverantwortliche aus den Bundesländern
- Zukunftswisende Trends + Produktneuheiten
- Internationale Impulse



SCHULBAU

Internationaler Salon und Messe für den Bildungsbau